Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 11

Artikel: Vierdimensionale Nationalökonomie
Autor: Röpfe, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159089

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

übernehme es die Verantwortung. Und wer die Verantwortung übernehme, bringe auch mehr Verständnis für die Tätigkeit einer verantwortlichen Behörde auf. Dadurch, daß die Initiative dem Volk in die Schwierigkeiten der Gesetzgebung Einblick gewähre und von ihm Verantwortung verlange, wirke sie als Erziehungsmittel. Weil sie die Behörden unter ständige Kontrolle stelle, sporne sie diese zu guten Leistungen an.

Vierdimensionale Nationalökonomie.

Von **Wilhelm Röpke.**

Die Nationalökonomie befindet sich gegenüber anderen Wissenschaften in einer wenig beneidenswerten Lage. Zwar darf sich der Nationalökonom nicht darüber entrüsten, daß es neben den in jahrhundertelanger Gedankenarbeit mühsam angereicherten und stets aufs neue sorgsam überprüften Theoremen der Wissenschaft vom Wirtschaftsleben eine fast unabhängig davon existierende Vulgärökonomie gibt. Dieses Schicksal teilt er mit den Vertretern vieler anderer Wissenschaften, wenigstens soweit sie wie die Nationalökonomie das praktische Leben berühren. Was die Nationalökonomie jedoch vor anderen Wissenschaften auszeichnet, sind der Einfluß und die Verbreitung dieser Vulgärökonomie, soweit und solange sie mit den Absichten von Interessengruppen besser übereinstimmen als die wegen dieser mangelnden Übereinstimmung dann stets verschrieene „Theorie". Wir würden es unerhört finden, wenn die Regierung bei der Ausarbeitung und Begründung eines sozialhygienischen Gesetzes die Mediziner als quantité négligeable behandeln wollte. In allen Staaten aber hat man es sich von jeher gefallen lassen, daß z. B. eine Zollerhöhung oder eine Devalvierung der Währung oft mit Argumenten begründet wird, die auf dem Felde der Medizin eines Dorfbarbiers würdig wären.

Nun ist es nicht ohne einen gewissen Reiz, diese anscheinend unverwüstlichen nationalökonomischen Sophismen, die bei so vielen Gesetzgebungsakten und wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierungen zur Begründung herhalten müssen, einmal in einer gewissen Ordnung an sich vorüberziehen zu lassen und auf gewisse grundlegende Irrtümer zurückzuführen. Der Reiz erhöht sich, wenn wir respektlos genug sind, das, was z. B. ein Mann wie Bismarck in der amtlichen Begründung der von ihm inaugurierten deutschen Schutzzollpolitik der Öffentlichkeit an logischen Absurditäten zu bieten gewagt hat, in unsere Betrachtung einzubeziehen. Da eine solche umfassende Untersuchung natürlich über den Rahmen eines Aufsatzes hinausgeht, soll hier lediglich eine Gruppe von Sophismen herausgegriffen werden, die man am besten mit dem sarkastischen Ausdruck „vierdimensionale Nationalökonomie" charakterisiert.

Welche Kategorie nationalökonomischen Fehlschließens soll mit diesem

respektlosen Ausdruck getroffen werden? Es handelt sich um Sophismen, die kurz in folgender Weise charakterisiert werden können: Immer wieder können wir beobachten, wie die Menschen dazu neigen, über der in die Augen fallenden Geldseite der wirtschaftlichen Erscheinungen die dahinter sich verbergende entscheidende Wirklichkeit der realen Güter zu vergessen, deren Menge im Vergleich zu den unbegrenzten Bedürfnissen immer begrenzt ist, und so in eine Art von „vierter Dimension" hineinzugreifen, ohne sich dessen bewußt zu sein. Einige drastische Beispiele mögen das erläutern.

Das erste Beispiel ist der Kriegsfinanzierung entnommen und heute gewiß jedermann vertraut. Schon während des ersten Weltkrieges wurde die Finanzierung des Krieges aus Anleihemitteln statt aus Steuern in vielen Ländern, insbesondere in Deutschland, mit der Forderung motiviert, daß man die Kosten des Krieges nicht allein der gegenwärtigen Generation aufbürden dürfe, man vielmehr auch zukünftige Geschlechter, für die der Krieg ja schließlich geführt würde, an der ungeheuren Last beteiligen müsse. War das aber überhaupt möglich? Konnte man die Wirtschaftskraft späterer Geschlechter diskontieren? Offenbar — aber damals waren sich die wenigsten darüber klar — war das nur unter der Voraussetzung, wenigstens in gewissem Grade, möglich, daß man den Anleihekredit im Auslande aufnahm. Damals gelang das nur zu einem kleinen Teile, während es im jetzigen Weltkriege vollends bedeutungslos geworden ist. Soweit das aber nicht möglich ist, darf die Finanzierung eines Weltkrieges auf dem Anleihewege nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Schuldenlast zwar eine zukünftige Geldlast des Staates, aber eine durchaus der Gegenwart angehörende Güterlast der Volksgesamtheit darstellt. Denn die Kosten des Krieges bedeuten ja, volkswirtschaftlich und nicht fiskalisch gesehen, nicht Kosten in Form von Geld, sondern in der Form eines ungeheuren gegenwärtigen Verbrauchs von Realgütern und einer Verschiebung der Produktion zugunsten der Erzeugung dieser fortlaufend „verpulverten" Kriegsgüter. Die Realgüter des Jahres 1960 können nur insoweit antizipiert werden, als durch Vernachlässigung der Kapitalbildung und durch den Raubbau an Menschen, Produktionsmitteln, Transportanlagen oder Bodenleistungen die Produktionskraft der Zukunft geschwächt wird. Darüber hinaus aber erklärlicherweise nicht. Die Kosten des Krieges müssen also — entgegen jener so weitverbreiteten und bestechenden Behauptung — im wesentlichen schon von der lebenden Generation aufgebracht werden, und zwar durch die Höchstleistungen und Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt. Das Argument zugunsten der Finanzierung des Krieges im Anleihewege erweist sich als nicht stichhaltig; es ist ein elementarer nationalökonomischer Irrtum von der Art, die wir als „vierdimensionale Nationalökonomie" bezeichnen.

Ein anderes Beispiel führt uns in die Kämpfe der Außenhandelspolitik. Auch hier begegnet uns die „vierdimensionale Nationalöko-

nomie", und zwar in der Form des populären Schutzzollarguments, daß Schutzzölle — oder andere Hilfsmaßnahmen zugunsten einzelner Produzenten, z. B. Subventionen — nicht eine Begünstigung der geschützten Produzenten zulasten der übrigen Volksangehörigen bedeuten, sondern ohne gegenwärtige Opfer der nicht oder nicht in gleichem Maße geschützten Zweige der Volkswirtschaft möglich sind. Diese Möglichkeit besteht nur insoweit, als das Ausland den Zoll trägt, aber in demselben Augenblick, in dem diese unwahrscheinliche Voraussetzung erfüllt ist, hören die Zölle logischerweise auf, Schutzzölle zu sein, da sie ja jetzt keine Preissteigerung auf dem heimischen Markte mehr bewirken. Es ist also schwer begreiflich, daß viele der wunderlichen Vorstellung sich hingeben können, als ob, wenn man die „Kaufkraft" eines Wirtschaftszweiges durch Schutzzölle oder Subventionen steigert, damit auch ohne weiteres der Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit gedient sei. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt". — das ist gewiß ein wahrer Satz, der nicht dadurch an Geltung verliert, daß man ihn auf jeden anderen bedeutenden Wirtschaftszweig anwenden kann, aber das Entscheidende ist, woher das „Geld" des Bauern (oder irgendeines anderen Wirtschaftszweiges) stammt, ob aus einer erhöhten Marktleistung oder aus einem Minus an Kaufkraft der anderen Schichten. Um in dieser Frage vollkommen klar zu sehen, darf man sich nicht durch die Geldseite der wirtschaftlichen Erscheinungen verwirren lassen, vielmehr muß man durch den „Geldschleier" hindurch auf die reale Güterwelt sehen, deren Umsatz das Geld ja nur vermittelt. Dann zeigt es sich, daß irgend jemand in der Volkswirtschaft die Kosten einer Schutz- und Subventionspolitik tragen muß, daß irgendeinem Teile der Bevölkerung das Minus auferlegt wird, das den begünstigten Produzenten als Plus zufließt, denn auch hier sind wir nun einmal nicht in der Lage, auf eine vierte Dimension zurückgreifen zu können.

Es braucht gewiß nicht betont zu werden, daß es sich hier um eine reine Frage der Logik handelt, die nichts mit der anderen Frage zu tun hat, ob man eine solche Schutzpolitik für richtig hält oder nicht. Was wir ausdrücken wollen, ist ja nur dies, daß, wenn man einzelnen Produzenten durch Schutzzölle oder Subventionen zu Hilfe kommen will, man dies nicht mit Argumenten begründen sollte, die mit den Gesetzen der Logik und damit der Wahrheit im Widerspruch stehen. Wir möchten saubere und ehrliche Argumente anstelle unsauberer und unehrlicher setzen, das ist alles. Die Frage „Schutzzoll oder nicht?" löst sich also in die andere auf: „Lohnt die Unterstützung einzelner die Opfer der anderen?", und diese Frage müßte dann mit sachlichen Argumenten geklärt werden. Wenn man aber denen, welche die Opfer bringen sollen, die Fata Morgana eines reizvollen Wechselspiels der „Kaufkraft" vorspiegelt, so ist das keine Wissenschaft, sondern Selbstbetrug oder gar bewußte Täuschung. Man ist dann im Grunde nicht besser als der Dieb, der nach einer auf den amerikanischen Staatsmann Alexander Hamilton zurückgehenden Geschichte dabei ertappt wird, wie er die

Ladenkasse eines Kaufmanns plündert und sich damit entschuldigt, daß der Kaufmann keinen Grund zur Beschwerde habe, da ja das gestohlene Geld durch den Einkauf von Waren wieder an ihn zurückfließen würde, oder als die Kerzenmacher in der unsterblichen Geschichte des französischen Nationalökonomen Frédéric Bastiat, die jeder in seinen „Sophismes économiques" (Paris, 1845—48) nebst anderen geistreichen Parabeln nachlesen sollte.

Wenn man sich übrigens klar macht, was ein Schutzzoll oder eine andere Hilfsmaßnahme wirklich bedeutet, nämlich eine Unterstützung der einen durch die anderen, so erscheint die Absurdität des sogenannten „lückenlosen" Zolltarifs — dessen, was Bismarck in demagogischer Art den „Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land" nannte — im vollsten Lichte. Ein Privileg mag ungerecht sein, aber eine gleichmäßige Privilegierung aller ist sinnlos und hebt sich selbst auf. Eine Subventionspolitik muß sich in dem Grade entwerten, wie sie auf alle ausgedehnt wird, so wie man den Adel in einem Lande aufheben würde, wenn man — nach dem sarkastischen Vorschlage Schopenhauers — alle Menschen adeln wollte. Um es deutlich zu sagen: entweder finden sich bei einem allgemeinen Schutz- und Subventionssystem noch Bevölkerungsteile, denen die Last der Geldhilfen aufgebürdet werden kann, oder diese Politik hebt sich selbst auf.

Diese vierdimensionale Nationalökonomie, die sich mühelos mit weiteren Beispielen aus allen Bereichen des Wirtschaftslebens belegen ließe, erweist ihre Unhaltbarkeit auch dadurch, daß sie — folgerichtig zu Ende gedacht — zu der Vorstellung von einer Art Perpetuum mobile in der Volkswirtschaft führen müßte. Um an das zuletzt genannte Beispiel anzuknüpfen, so könnte man leicht folgendermaßen argumentieren: Agrarzölle steigern die Kaufkraft der Landwirtschaft; diese wird kaufkräftiger für industrielle Produkte, die Industrie verdient, die Arbeiterschaft verdient, beide werden ihrerseits kaufkräftiger für industrielle Produkte und so fort, und das alles bloß deshalb, weil die Zollbeamten an der Grenze bestimmte Beträge einkassieren. Dieselbe Vorstellung eines Perpetuum mobile begegnet uns in einem Argument, mit dem man in der Geschichte immer wieder eine inländische Staatsverschuldung als harmlos hat hinstellen wollen, indem man sagte, daß ja „das Geld im Lande bleibe", mit anderen Worten, daß der Staat immer wieder dieselben Mittel periodisch benutzen könne, da er ja das, was er auf der einen Seite durch Anleihen aus der Volkswirtschaft herausschöpfe, auf der anderen Seite durch seine Ausgaben wieder in die Volkswirtschaft zurückströmen ließe. Sophismen dieser Art sind es auch gewesen, die zu allen Zeiten zur Verteidigung des Luxus, unproduktiver Staatsausgaben oder der willkürlichen Erhöhung des Einkommens einzelner Schichten haben dienen müssen. Gegen sie sei als bewährtes Hausmittel der Ladendieb Hamiltons oder die Petition der Kerzenmacher Bastiats empfohlen.

Diese Empfehlung sei sogar sehr dringend ausgesprochen, da solche

Sophismen nicht nur von ungewöhnlicher Zähigkeit sind und uns leicht täuschen, wenn wir nicht auf der Hut sind, sondern weil sie zu einem Hauptmittel geworden sind, mit dem heute der überwuchernde Gruppenappetit in allen Ländern dem Staate zusetzt und ihn aushöhlt. Wie verhängnisvoll die Entwicklung ist, die überall den Staat zunehmend zur Beute der organisierten Gruppenmacht werden läßt — man denke nur an die jüngsten Preis- und Lohnkämpfe in den Vereinigten Staaten —, braucht gewiß niemandem mehr gesagt zu werden. Geht die Welt weiter diesen Weg, so droht sie sich in ein riesenhaftes Chicago zu verwandeln, in dem die Menschen sich gegenseitig erpresserisch an die Gurgel springen und „ôte-toi de là que je m'y mette!" zur allgemeinen Losung wird. Dieser verhängnisvollen Entwicklung wird aber stark durch die Sophistik der „vierdimensionalen Nationalökonomie" Vorschub geleistet. Diese zeigt sich besonders in der denkträgen Gewohnheit, in einer finanziellen Forderung an den Staat nicht, wie es doch der Wahrheit entspricht, eine durch den Staat nur vermittelte Forderung an die übrigen Staatsbürger, sondern eine Forderung an eine selbständige Instanz, an eine Art von permanentem Weihnachtsmann, kurzum an die vierte Dimension zu sehen, aus der sich alle nach Herzenslust befriedigen können, ohne daß irgendeiner die Last zu tragen hätte. Diese vierdimensionale Nationalökonomie, der wir damit noch einmal begegnen, bestätigt dann zum Schluß die Wahrheit des Satzes, den derselbe vielverkannte Bastiat geprägt hat: „L'Etat, c'est la grande fiction à travers laquelle tout le monde s'efforce de vivre aux dépens de tout le monde". So ist es zu dem auf die Dauer unhaltbaren Zustande gekommen, daß, wo immer nur Wünsche und Begehen laut werden, der erste Gedanke dem „Staat" gilt, ohne daß den meisten noch der Gedanke käme, daß wir damit die Gesamtheit der anderen — oft sogar in recht unmanierlicher Art — bitten, uns etwas zuzulegen. Es wäre im Interesse der Sauberkeit des öffentlichen Lebens unendlich viel gewonnen, wenn man sich endlich angewöhnen würde zu sagen: Meine Lage rechtfertigt es, daß andere für mich zahlen — statt zu sagen: Ich fordere, daß der Staat für mich zahlt.

Sozialistische Wandlung.

Bemerkungen zum Buche von Ernst Nobs.

Von **W. A. Jöhr.**

Nach Marxens Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung bildet das industrielle Proletariat, das infolge der Zentralisation und Akkumulation des Kapitals und der Konzentration der Betriebe immer mehr anschwillt, den alleinigen Träger der künftigen sozialistischen Gesellschaft. Unter dem Einfluß von Marxens Lehre konstituierte sich die sozialistische